

Hamburger

China-Notizen

NF 381

1. April 2009



Friedrich A. Bischoff (+ 14.01.2009)

Ein stilles und zugleich bewegtes Leben ging jetzt vorüber, auf wieder stille Art – in der Obhut der Priesterbruderschaft St. Pius X. in Wien ist Friedrich Alexander Bischoff von Klammstein (*18. Mai 1928) gestorben. So lautete sein voller Namen, den er kaum jemandem verriet, doch die Wiener Katholizität, die eine seiner Lebensprägungen war, hat er nie verschwiegen.

Sein Vater, ein angesehener Diplomat, und seine beeindruckende Mutter, um die Friedrich A. Bischoff sich, selbst schon betagt, in ihren letzten Lebensjahren liebevoll sorgte, schickten ihn früh in die weite Welt – und in diese wollte auch er aufbrechen. Am Anfang seiner Studien der Sinologie, Indologie und Tibetologie weilte er zu diesem Zweck auch an der Universität Hamburg, doch in dieser ersten Nachkriegszeit lag in Hamburg alles danieder. Der Mittelpunkt seines Lebens war zunächst Paris, seit 1946/47. Und als er 1984 als Inhaber des Lehrstuhls für Sprache und Literatur China nach China zurückgekehrt war, da deuteten manche das A. in seinem Namen als "Angelus": ein freundlicher Spitzname wurde daraus.

Nach einigen Zertifikaten und Diplomen hatte er in Paris 1958 ein erstes Doktorat erworben, im nächsten Jahr ein weiteres – und dann brach er

in die größere Welt auf, nachdem er schon 1956/57 mit einem Staatsstipendium der VR China in Peking verweilt hatte. Viele Reisen nach Asien schlossen sich an, auch Wege in die akademische Laufbahn: Ulan Bator, Bonn, Tokio waren solche Stationen.

Einen Namen in der akademischen Welt machte er sich durch eine Studie über die Han-lin-Akademie in der T'ang-Zeit, seine Doktorarbeit (erschienen 1963), und sein Buch "Interpreting the Fu" (1976), das einem der schwierigsten Genres der chinesischen Literatur galt. "Zweitlesungen", verborgen hinter der Textoberfläche, sollten die wahre Bedeutung dieser Texte entschlüsseln.

Diese interpretatorische "Strategie" prägte noch stärker seine Studie "The Orchis Tower" (1985), bald nach der Übernahme der Professur für Sprache und Literatur Chinas in Hamburg veröffentlicht. Sie galt den Zeugnissen einer Dichterversammlung, die im Jahre 335 stattfand und wegen des Ranges ihrer Teilnehmer berühmt wurde. Seine sehr zielgerichteten Interpretationen, die dieses Treffen zu einer Art gemeinschaftlicher Belustigung von Homosexuellen erklärten, befremdeten manche Freunde chinesischer Dichtung.

Aber da kam es Friedrich A. Bischoff schon nicht mehr unbedingt darauf an, wissenschaftlichen Ernst dokumentieren zu wollen. Auf den "Spaß" solle Wissenschaft, wie er oft erklärte, nicht verzichten. Das galt vor allem für seine Lehrveranstaltungen, von denen manche ihren Teilnehmern unvergeßlich blieben, vor allem diejenigen über die Sexualität im traditionellen China. Verdienstvollerweise betonte er dabei, daß die Homosexualität beider Geschlechter dabei eine nicht unbedeutende Rolle spielte.

Für den Lebensabend in seine Heimatstadt Wien zurückgekehrt, kehrte er auch in anderen Weisen an seine Anfänge zurück. Dem sonst lange vergessenen "Lehrgang der klassischen chinesischen Schriftsprache" von Erich Haenisch, der am Anfang seiner sinologischen Studien stand, widmete er seine spezifisch interpretierenden Anmerkungen. Ganz am Ende begab er sich in die Obhut der schismatisch-traditionalistischen Priesterbruderschaft Pius X. Er erlebte nicht mehr, daß Papst Benedikt XVI. diese wieder in seine größere Katholizität aufnehmen will, wie Ende Januar 2009 verkündet, aber vielleicht hätte ihn das gar nicht gefreut. Friedrich A. Bischoff reihte sich in die lange Tradition der "Alleinwandelnden" (tu-hsing) in China ein, die nach unterschiedlichen Maßstäben ihre eigenen Wege wahrten, in der Wissenschaft und im Leben.